

Medialität und Realität

Lässt sich Realität angesichts expansiver Mediatisierung noch als nicht mediale denken? Entsprechend: Gibt es Sozialisation noch von Medien unbeeinflusst, oder ist jede Sozialisation – mindestens in den modernen Gesellschaften – mediale Sozialisation? Die Herausgeber, Erziehungswissenschaftler in Magdeburg und Köln, antworten in ihrer Einleitung dieses Sammelbandes, der auf eine Tagung und Ringvorlesung zurückgeht, mit der salomonischen Formel: Das kommt drauf an – nämlich auf den Begriff von Medium/Medien, von Medialität, auf diverse Theorien von Sozialisation, Wahrnehmung und kognitiver Konstruktion – und verweisen in ihrem Untertitel auf konstituierende Komponenten oder Universalien von Medien in etlichen Denk- und Handlungsfeldern.

Die fallen dann ganz unterschiedlich aus, und nicht weniger heterogen sind die disziplinären und analytischen Blickwinkel in den elf Beiträgen. Sie reichen von angestrebter theoretischer Tiefgründigkeit und bemühter theoretischer Sophistik bis hin zu recht pragmatischen und allenfalls typisierenden Beschreibungen medialer Aktivitäten, sodass eine generalisierende Ein- und Zuordnung misslingt. Vielleicht nur so viel: Theoretisch-reflexive Argumentationen befassen sich mit dem Grad des (Un) Vollendetseins von Medien, diskutieren den Zusammenhang von Mimesis und Medienkultur am Beispiel des Buchdrucks, fragen sich – wie eingangs schon angestoßen – mit Gilles Deleuze nach der Medialität des Denkens, rekapitulieren anhand von McLuhans Thesen die Plausibilität des so-

genannten „Mediatic Turns“, also der Totalisierung des Mediale, entdecken die Universität und ihre Generierung sowie Dissemination des Wissens als Bildungsmedium per se. Die eher pädagogischen Beiträge begründen Bildung ausschließlich als Medienbildung, exemplifizieren mittels Erving Goffmans Rahmenanalyse, wie die Unterscheidung von Medien (bzw. medialen Welten) und Wirklichkeit im Alltag – also doch noch – gelingt; und sie befragen philosophische wie gesellschaftskritische Altmeister – von Friedrich von Schiller bis Karl Marx, von Norbert Elias bis Max Horkheimer –, wie es um die Sinnlichkeit des Menschen bestellt ist und welche Relevanz und Aktualität ihre Erkenntnisse für mediale Bildungsprozesse heute haben. Schließlich fordern sie, die vorgeblich konstitutive Kraft „digitaler Medien“, die vermeintlich Inhalte selbst produzieren, in angemessenen Konzepten der Medienpädagogik zu berücksichtigen. Zu einer eher empirischen, forschungspraktischen Ausrichtung gehören nur zwei Beiträge: Einer untersucht, welche Bedeutung und Rolle Alltag in Computerspielen spielt bzw. wie Alltag in ihnen vorkommt. Der andere referiert aufschlussreich, welche Probleme und Herausforderungen vergleichende Studien in der Medienforschung zu gewärtigen haben. Sie stellen sich gegenwärtig bei der umfangreichen EU-Studie über Internetrisiken für 9- bis 16-Jährige in über 20 europäischen Ländern (EU Kids Online), die inzwischen ihre zweite Phase abgeschlossen hat. Sie soll sowohl Daten wie Erkenntnisse bringen, wie (unterschiedlich) in den Ländern von Kindern und ihren Eltern mit dem Internet umgegangen wird und welche

Bewertungen es jeweils erfährt. Leider lässt auch die pädagogisch-praktische Nutzenwendung und Vermittlung der Ergebnisse noch zu wünschen übrig.

Die drei Herausgeber versagen sich eigene Antworten auf die eingangs gestellten Grundfragen; entsprechend offen bleiben sie, aber sie dürften es sicherlich auch noch in vielerlei anderer Hinsicht bleiben.

Prof. Dr. Hans-Dieter Kübler



Johannes Fromme/Stefan Iske/ Winfried Marotzki (Hrsg.): *Medialität und Realität. Zur konstitutiven Kraft der Medien.* Wiesbaden 2011: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 218 Seiten m. 42 Abb., 29,95 Euro